

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden

Wolf, German

Leipzig, [ca. 1900]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

mit Interesse, wie zwanglos Fürst und Volk hier miteinander verkehren; noch sehe ich einen recht jungen Lord, die Hände in den tiefsten Tiefen der Hosentaschen, mit dem Sohne der Kaiserin von Indien plaudern. Englische Schönheit zu bewundern, findet der Besucher besonders während des Abendkonzertes Gelegenheit, wenn die stolzen Töchter Albions in pelzverbräunten Roben unter den Klängen des ausgezeichneten Kurkonzertes lustwandeln.

Wer will es den guten Homburgern verdanken, wenn sie bemüht sind, dem Geschmack ihrer wohl situierten englischen Gäste Rechnung zu tragen. Sicher aber ist es eine Uebertreibung, wenn behauptet wird, im Winter täten die Homburger nichts anderes, als englische Vokabeln lernen. Auch die Vorstellung ist falsch, dass ganz Homburg seinen Durst an der Elisabethen- und Lohsenquelle stillt. Vielmehr gibt es zu Homburg einen ganz vorzüglichen Aepfelwein, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass man diesen Wein nicht zum Waschen benützt.

Doch nun ade, du schönes Homburg, *fare well!* Wir kommen in das Taunus-Bad **Soden**, das an Heilkraft seiner Quellen mit Homburg weiteifert. Sein Aussenes trägt kein prunkendes Gewand, aber es erweckt darum nicht geringere Liebe bei den Vielen, die hier den verlorenen Schatz ihrer Gesundheit wiedergefunden haben. Einstmals ein reichsfreies Dorf, ist es jetzt eine Landgemeinde von etwa 1150 Einwohnern. In langem Bogen zieht sich der anmutige Häuserkranz, von freundlichem Grün umgeben, am Fusse zweier Hügel hin. Das Klima zeichnet sich durch eine ungemaine Milde und Gleichmässigkeit aus. Die glückliche Lage sorgt dafür, dass jedem Temperaturwechsel die Spitze abgebeissen wird.

Dazu kommen überaus wirksame Quellen und Bäder, so dass die therapeutische Bedeutung Sodens mit den vielen landschaftlichen Schönheiten seiner Umgebung ungemein hoch zu veranschlagen ist. Ganz anderer Art wieder ist das vornehme, ja, luxuriöse **Wiesbaden**, die alte Hauptstadt von Nassau, die wie ein Blumenkorb blühender, grüner Umgebung vor uns liegt.

Senken wir den Blick zur Tiefe, so erzählt Mauer, da steigen die Villen Wiesbadens, umgeben von blühenden Gärten, bis dicht an den Waldtrand und an die Weinberge des Neroberges herauf, verlieren sich in den von zahlreichen Ausläufern des Taunus gebildeten Wald- und Wiesentälern, oder ziehen sich jenseits der Biebericher Anhöhe hinan, um vielleicht in nicht mehr zu ferne Zeit das Schlussstück der Villenkette auszufüllen, die dann von den Waldungen des Taunus bis an die Ufer des Rheins reicht. Aus dem im Talkessel vor uns ausgebreiteten Kerne der Stadt erheben sich die schlanken gotischen Türme der drei grossen Kirchen. Der vergoldete der neuen Bergkirche im Vordergrund funkelt im Sonnenlicht, aber sein Leuchten wird übertroffen von dem unmittelbar uns zur Seite aus dem Walde hervorragenden fünf vergoldeten Kuppeln der „griechischen Kapelle“ — ein Meisterwerk orientalischer Baukunst. Wenden wir die Blicke von dem sonnenbeschienenen, viel gestalteten Panorama hinweg, dem sich hinter dem Neroberge und über denselben sich erhebenden Taunusberge zu, so bietet sich uns das Herz und Seele erfreuende Urbild einer Waldung, wie sie einladender und ungedehnter nicht gedacht werden kann.

Nach kurzem Gange auf wohlgepflegtem Waldpfade erregt eine Tafel des „Wiesbadener Verschönerungs-Vereins“ unsere Aufmerksamkeit: „Nach der Trauerbuche und der Habelsquelle.“ Rasch suchen wir diese herrliche Waldstelle auf, und hier unter dem



KÜNDENHEIM

uralten Baum, mit seiner hoch über alle anderen ragenden Krone, der seine knorrigen Äste schützend über die Umgebung ringsum breitet, ladet uns eine Ruhbank zur Rast. — Nachdem wir uns gestärkt haben, gelangen wir rasch durch Wald und Weinberge zum romantischen, von rauschendem Waldhache durchflossenen Nerotal, und aus diesem durch eine vornehme Villenstrasse in die Nähe des Kochbrunnens. Das Kur-Orchester intoniert soden den Schloss-Choral der Morgenmusik; ein lauter, lebhaft bewegter Schwarm der Trinkgäste durchmischt die Kuranlagen. Wir schreiten dem Konzertplatze hinter dem Kurhaus zu, verweilen hier einen Augenblick, um das reizende, den schwänenbelehten Teich umgebende Bild mit seinen blühenden Catalpen, dunkeln Coniferen, hell- und dunkelgrünen Laubholzgruppen, mächtigen, weisschimmernden Silberpappeln zu geniessen, treten dann in den grossen Saal des Kurhauses und gelangen durch Konversations- und Spielzimmer unter den ersten in die Lesesalons. Das ist nun eigentlich das Letzte, was ein erfahrener Reisender, und das sind wir im Laufe unserer Rheinfahrt allmählich geworden — tut. Aber weil wir nun einmal unversehens in den Lesesaal geraten sind, und auf einem Fauteuil es uns recht bequem gemacht haben, benutzen wir die Gelegenheit, über Wiesbadens Vorzeit einiges zu lesen. Und da erfahren wir, dass die alten Römer bereits Wiesbadener Quellen zu schätzen gewusst haben. Plinius berichtet darüber:

„Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi, quorum haustus triiduo ferret.“ Eine Hitze, die drei Tage zum Erkalten braucht, muss in der Tat Staunen erregen, und ein besonderes Zutrauen zu der Wunderkraft des Wassers wecken.

Immer wieder die Römer, die sich meistarhaft darauf verstanden haben, die Schätze des Landes auszukundschaften. Aber da liegen ja die Bücher eines andern Schatzgräbers, Friedrich Bodenstedts, der für die Tage seines Alters in Wiesbaden seinen Postensitz aufgeschlagen hatte.

Wenig genau Lieber Hölzer,
Mag ihr Baden auch wieder sein;
Doch die kleinen Sprüche schreiben
Sich ins Herz des Volkes ein,
Schlagen Wurzel, treiben Blüten,
Tragen Frucht und wirken fort;
Wander-wirt oft im Gemüte
Ein gewisses Döhrerwort.



SCHLOSS BIEBRICH

Hinter der alten Kolonnade am Kurkalplatz haben dankbare Verehrer eine Bronzestütze des Meisters der „kleinen Sprüche“ errichtet. Ueberhaupt ist Wiesbaden längst nicht nur eine Dekoration des Kochbrunnens, es ist vielmehr für sich eine reiche, überaus interessante Stadt, die von vielen Hunderten als Ruhesitz erwählt wird, denen es versagt war, je die Reize des Podagras kennen zu lernen. Wiesbaden hat ein königliches Schloss mit sehenswerten Skulpturen und Gemälden, es hat ein Museum mit einer interessanten Altortümersammlung, es hat einen alten Friedhof mit vielen bemerkenswerten Grabmälern (obwohl es früher oft hiess, Wiesbaden habe überhaupt keinen Friedhof, weil es bei seiner gesunden Lage keinen brauche) und einige interessante Kirchen, so die Ringkirche an der Rheinstrasse, eine protestantische Musterkirche nach den Grundsätzen des sogenannten Wiesbadener Programmes erbaut. Vor allem aber besitzt Wiesbaden ein vom kaiserlichen Hofe bevorzugtes Theater, dessen Inneres in luxuriösem Barockstil ausgeschmückt ist. Von den vielen reizenden Plätzen in der Umgebung des „deutschen Nizza“, wie Wiesbaden von seinen Verehrern gern genannt wird, sei



KÜNDENHEIM